

**Arkæologi
i Slesvig**

**Archäologie
in Schleswig**

17 · 2018

**Arkæologi i Slesvig
Archäologie in Schleswig**

17 • 2018

Symposium Haderslev
18.05.2018

Kolofon/Impressum

Arkæologi i Slesvig/Archäologie in Schleswig
17 · 2018

Redaktion og udgivelse/Redaktion und Herausgabe

Pernille Kruse

pekr@msj.dk

Lilian Matthes

lima@msj.dk

Mette Nissen

meni@msj.dk

Ingo Lütjens

ingo.luetjens@alsh.landsh.de

Tobias Schade

tobias.schade@ufg.uni-kiel.de

Trykt med støtte fra/

Gedruckt mit Unterstützung von

Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein,
ALSH

Omslag, grafisk design og opsætning/

Umschlag, Layout und graphische Gestaltung

Holger Dieterich (†), Ralf Opitz

r.opitz@ufg.uni-kiel.de

Tryk/Druck

Wachholtz Verlag GmbH, Kiel/Hamburg, 2019

ISSN 0909-0533

ISBN 978-87-87584-37-1

Copyright

Ansvar for copyright på de anvendte illustrationer ligger hos de enkelte forfattere. Alle rettigheder, også tryk af uddrag, fotomekanisk gengivelse eller/og oversættelse forbeholdes. /Die Autoren sind für das Copyright der gelieferten Abbildungen selbst verantwortlich. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Indhold / Inhalt

Per Ethelberg

Nogle teoretiske overvejelser omkring anvendelsen af ¹⁴C-dateringer til datering af forhistoriske hustomter 11

Stefanie Schaefer-Di Maida

Bronzezeitliche Transformationen zwischen den Hügeln (Mang de Bargaen, Bornhöved, Kr. Segeberg) 27

Mads Leen Jensen og Arne Jouttijärvi

Tombølgård revisited 45

Morten Søvsø

Dankirke. Nyt lys over centralpladsernes locus classicus 65

Merethe Schifter Bagge

De otte selesamlere fra ryttergraven i Fregerslev 83

Tobias Schade

Werkstätten oder Wohnhäuser? Ein Beitrag zur Ansprache und Deutung von wikingerzeitlichen Grubenhäusern 97

Kludia Karpírska

Asche und Knochen. Vogelüberreste in wikingerzeitlichen Gräbern auf den Nordfriesischen Inseln und in Dänemark 115

Jonas Enzmann, Fritz Jürgens und Feiko Wilkes

Der letzte Wikinger? Ein Wrack aus dem 12. Jahrhundert bei Fahrndorf, Kr. Schleswig-Flensburg 133

Tenna Kristensen

Spuren aus dem ersten Weltkrieg in Sønderjylland – Sicherungsstellung Nord und der Luftschiffhafen Tønder 153

Rainer Atzbach und Philip H.W.B. Hansen

Neue Forschungen zu Burg Brink in Ballum-Østerende, Kommune Tønder 167

<i>Ilona M. Gold</i>	
Eine mittelalterliche Gürtelschnalle mit Darstellung der Majestas Domini aus dem Watt bei Nordstrand	185
<i>Mette Nissen</i>	
Højtoft II – en vejlandsby fra højmiddelalderen	197
<i>Silke Eisenschmidt</i>	
Gram-Slotsvej – Die Baugeschichte eines Wegedammes aus dem Spätmittelalter . . .	213
<i>Mette Højmark Søvsø og Anders Hartvig</i>	
Findes bygningsofre og andre arkæologiske spor efter religiøs/magisk praksis i middelalderen? Eksempler fra det sydvest- og sønderjyske område	235
<i>Anne Eg Larsen</i>	
Huse i Haderslev.	255
<i>Forfattere/Autoren.</i>	265

Werkstätten oder Wohnhäuser? Ein Beitrag zur Ansprache und Deutung von wikingerzeitlichen Grubenhäusern

Tobias Schade

97

Abstract

In the area between the Eider and the Kongeå, many Viking Age settlements are known, but only at fifty-seven sites could structures of buildings be identified. Thirty-four settlements contained pit-houses, but in some cases the dominance of pit-houses over post built structures was striking. Settlement sites with predominantly sunken-featured buildings are often interpreted as seasonal settlements, trading places, or specialised settlement sites. However, historical analogies indicate a possible function of the sunken-featured as living areas in which daily activities such as sleeping, cooking, handling of refuse, or handicrafting took place. The analysis of features from the settlement of Kosel-East (LA 198), distr. Rendsburg-Eckernförde, yields evidence on economic activities in some of the longhouses as well as on the habitation of some pit-houses. Sometimes it is assumed that pit-houses with fireplaces could have been used for living or they were used as outbuildings. In the scientific discussion, however, longhouses are defined as habitable in contrast the use of the pit-houses which is often identified as seasonal or for skilled crafts. But only in two cases it

was possible to identify workplaces situated in pit-houses in Kosel-East. On the other hand, many pit-houses built in robust techniques and with fireplaces inside implied a theoretical habitability. In combination with the evidence of objects of daily use or indicators for a domestic economy disposed in abandoned pit-houses and pits, possible areas of activity e.g. housing space could be identified. Referring to other historical and archaeological analogies, this paper offers a theoretical and methodological contribution to the discussion of the housing situation, emphasizing different archaeological indications for the identification of various (hybrid) ways of living and working.

Grubenhäuser im Raum Schleswig/Slesvig

Grubenhäuser sind als Teil der skandinavischen Siedlungslandschaft des 8.–11. Jhs. ein bekanntes Phänomen. Das Konzept, ein kleineres Gebäude in die Erde einzutiefen, kann in Skandinavien archäologisch bis in die Völkerwanderungszeit (5. Jh.) zurückverfolgt werden und wurde bis in das Mittelalter beibehalten (12. Jh.).

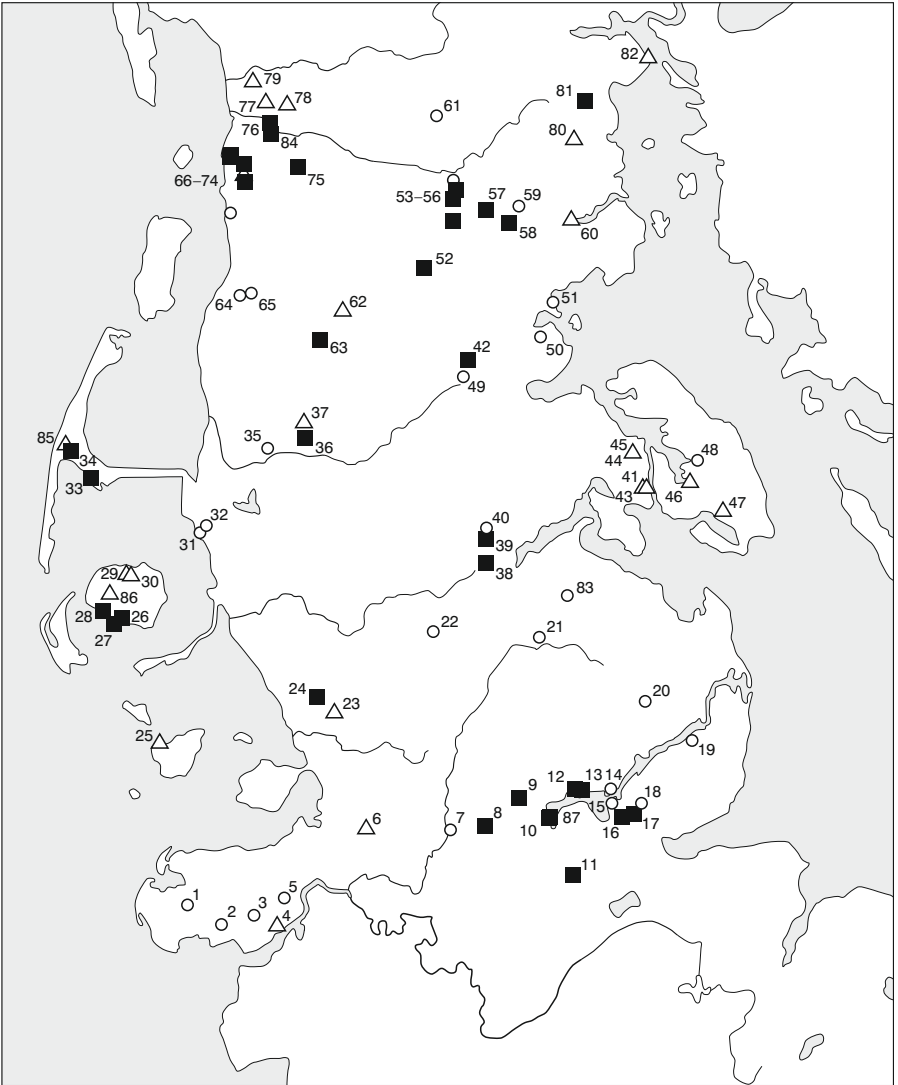


Abb. 1. Wikingerzeitliche Siedlungen zwischen Eider und Kongeå: Siedlungen mit Grubenhäusern (Quadrat), Siedlungen ohne Grubenhäuser (Dreieck), Siedlungsindizien (Kreis). Kartengrundlage: EEA coastline © European Environment Agency.

Fig. 1. Viking Age settlements in the area between the Eider and the Kongeå: settlements with pit-houses (square), settlements without pit-houses (triangle), settlement indications (circle). Base map: EEA coastline © European Environment Agency.

Im Rahmen dieses Artikels wurden im Raum Schleswig 87 wikingerzeitlichen Siedlungen kartiert (Abb. 1), wobei nur an 57 Plätzen Baubefunde dokumentiert werden konnten.¹

An 40 % der Fundplätze (= 23) waren nur ebenerdige Pfosten-/Langhäuser nachzuweisen. Dabei ist im Gegensatz zu Elisenhof und der jüngeren Phase von Østergård, in denen das Langhaus eindeutig die prägende Bauweise darstellt, für die anderen Plätze unklar, ob der archäologische Befund ein historisches Abbild oder den Forschungsstand widerspiegelt.

An 60 % der Plätze (= 34) wurden hingegen Grubenhäuser dokumentiert², viele Siedlungen sind bislang jedoch nur auschnittthaft untersucht und oft konnten nur einzelne Grubenhausbefunde nachgewiesen werden.

Insgesamt können nur Haithabu-Südsiedlung, Kosel-West, Kosel-Ost, Schuby und Østergård als umfassend analysiert bzw. publiziert bezeichnet werden.

An 13 Fundplätzen lagen nur Grubenhäuser vor. Z. T. ist unklar, ob andere Konstruktionsweisen an diesen Plätzen vollständig fehlten oder ob Grubenhäuser die vorherrschende Bauweise darstellten und ebenerdige Gebäude (noch) nicht nachgewiesen wurden. Zumindest an den großflächig untersuchten Plätzen Schuby, Tinnum, Goting und Nieblum ist das Fehlen von ebenerdiger Bebauung auffällig – aber auch diese Siedlungen sind nicht vollständig erschlossen [9; 34]³ bzw. v. a. geophysikalisch prospektiert [26; 27].

An 19 Plätzen (ohne Haithabu/Ribe) lagen ebenerdige Gebäude und Grubenhäuser vor: In Gammeltoft [39], Uldal [53], Vojensgård Vest [57], Okholm [74] und Sjølund [81] zeigt sich ein nahezu ausgeglichenes Verhältnis von Gruben- und Langhäusern. In Alt-Archsum [33], Jellinghave [54] und Hammelev Nørremark [58] kommen (rechnerisch) zwei Langhäuser auf ein Grubenhäuser, während das Verhältnis in Andersminde [76] umgekehrt ist. Evtl. handelte es sich in diesen Fällen um Langhäusern zugeordnete Grubenhäuser? An den ergrabenen Plätzen Haithabu-Südsiedlung [10], Kosel-West [16], Kosel-Ost [17], Østergård [52a] und Syvsig [56] sowie an den v. a. durch Prospektionen bekannten Plätzen Fusing [13] und Witsum [28] dominieren hingegen Grubenhäuser.⁴

Die Dominanz von Grubenhäusern ist typisch für den Ostseeraum (DOBAT 2010, 194) – A. DOBAT (ebd.) verweist in diesem Kontext auf spezialisierte Landplätze – aber auch an der Nordseeküste dominieren z. T. eingetiefe Häuser. In der Region um Haithabu und der südlichen Schlei herrscht zudem eine eigene Bau- und Nutzungsweise von Grubenhäusern vor, die sich vom dänischen Umfeld abhebt und z. T. Parallelen im sächsischen Raum sucht – so z. B. in Form des Stabbaus und des Einbaus von Feuerstellen (vgl. TUMMUSCHEIT 2011, 88): Stabil gebaute, (annähernd) rechteckig angelegte Grubenhäuser mit eckständiger Feuerstelle (oft im Südosten) stellen einen hohen Anteil in der Schlei-region (SCHADE 2018, Kap. 10).

1 Fundplätze mit weiterführender Literatur vgl. T. SCHADE (2018) mit Ergänzungen um [39; 81] (frdl. Mitteilung S. Eisenschmidt) und [26; 27; 28] (frdl. Mitteilung B. Majchczack).

2 Nachfolgend bleiben Ribe und Haithabu

aufgrund ihres proto-urbanen Charakters unberücksichtigt.

3 Die Nummern in den eckigen Klammern beziehen sich auf den Katalog und die Tabelle im Anhang.

4 [42; 67; 71] fehlen in dieser Aufzählung.

Deutung von Grubenhäusern

Grubenhäuser wurden in den letzten Jahrzehnten wiederholt thematisiert, wie der Verfasser in verschiedenen Diskussionen aber feststellen konnte, besteht auch weiterhin Klärungsbedarf – dies v.a. im Hinblick auf Wohnfunktionen. Daher ist es wichtig, fachinterne Diskurse zu überwinden und diachrone und fachübergreifende Perspektiven zu schaffen.

Ausführliche Grubenhäuserdarstellungen liegen lokal für die wikingerzeitlichen Plätze Syvsig [56], Kosel-West [16], Schuby [9], Østergård [52a] und Kosel-Ost [17] vor. Allgemeine Darstellungen und Diskussionen bzgl. Konstruktion und Funktion, u. a. auch im überregionalen Vergleich, finden sich bei D. MEIER (1994), U. MEIER (2007), A. B. SØRENSEN (2011) und A. TUMMUSCHEIT (2011).

Bei der Bewertung von Grubenhäusern ist in der Literatur v.a. entscheidend, ob zusätzlich auch ebenerdige Pfostenhäuser vorliegen und welcher der Bautypen das Siedlungsbild dominiert.

Dementsprechend werden einzelne Grubenhäuser z.B. in Hofstrukturen als Nebengebäude gedeutet⁵, eine dominierende Grubenhäuserbebauung aber als Ausprägung einer speziellen oder spezialisierten Siedlungsform/-funktion betrachtet (vgl. DOBAT 2010, 194), z.B. als „Grubenhäuserbesiedlung“ (SEG-SCHNEIDER 2006; KORDOWSKI 2014, 70) oder als evtl. „saisonaler Platz“ (EISENSCHMIDT 2004, 593; SEG-SCHNEIDER 2006, 110). Das Fehlen von Langhäusern dient in diesen Deutungsmustern als Hinweis auf eine saisonale Siedlungsweise. Damit

wird eine Bewohnung der Grubenhäuser implizit ausgeschlossen und diese werden als Indikatoren einer handwerklichen Tätigkeit oder des Handels gewertet. Ein Gegenbeispiel ist jedoch Schuby, hier deutet U. MEIER (2007, 28 f.) die Abwesenheit von Langhäusern als Indiz für die Wohnfunktion von Grubenhäusern.

Dabei stellt sich die Frage, ob die von Grubenhäuserbebauungen geprägten Siedlungen wirklich nur aus Grubenhäusern bestanden oder der archäologische Befund ein methodisches Problem skizziert?

1. Viele Plätze sind häufig nur ausschnitthaft ergraben, die genauen Siedlungsmuster sind noch unklar.
2. Aufgrund rezenter landwirtschaftlicher Aktivitäten ist der wikingerzeitliche Laufhorizont einerseits häufig abgetragen, andererseits ist anzunehmen, dass die meisten Pfosten geringer eingetieft waren als die Grubenhäuser und Pfostengruben daher nicht erhalten bzw. Hausgrundrisse nicht zu rekonstruieren sind.⁶
3. Große, tiefe Befunde wie Grubenhäuser sind in Luftbildern oder geophysikalischen Prospektionen besser zu identifizieren als gering eingetieft, evtl. zerflügelte Pfostenkonstruktionen.

Daraus folgt, dass die Existenz einer reinen Grubenhäuserbesiedlung nur fundplatzintern erklärt und das Konzept „Grubenhäuserbesiedlung“ nicht nur aus einem deduktiven Schluss heraus postuliert werden kann.

Mit einer Deutung als saisonaler Platz/Handelsplatz [27; 28; 34; 63] bzw. Zentralplatz [13] ist oft auch der

5 Zur Ansprache von Nebengebäuden vgl. SØRENSEN 2011; STEUER 1974, 161.

6 In Kosel-Ost betrug der Median der Pfosten-

tiefen 18 cm, der Median der Grubenhäusertiefen 64 cm.

Umstand verbunden, dass Grubenhäuser direkt als Werkstätten oder indirekt als Areale handwerklicher Aktivität angesprochen werden. Aber „Werkstätten“ sind archäologisch nur unter günstigen Umständen zu identifizieren und meist nur indirekt nachzuweisen. Dabei gilt, dass nur Funde auf der Fußbodenschicht auf eine Primärfunktion und -nutzung der Häuser verweisen können (vgl. SØRENSEN 2011; TUMMUSCHEIT 2011), während andere Funde in der Verfüllung hingegen die sekundäre oder tertiäre Nutzung der Hausgrube als Abfallgrube belegen. Sind keine einschlägigen Funde/Befunde auf der Fußbodenschicht nachzuweisen oder fehlen Hinweise auf Arbeitsmittel (z. B. Webstuhlreste, Webstuhlstandspuren, aufgereichte Webgewichte, Rillen/langovale Gruben [vgl. ZIMMERMANN 1982]), bleibt eine Ansprache als Werkstätte hypothetisch. Produktionsreste/-spuren sind ein weiteres primäres Indiz und sekundär weisen Rohstoffe oder Werkzeuge auf der Fußbodenschicht auf eine handwerkliche Aktivität hin (vgl. SØRENSEN 2011, 50 f.).

Statt Werkstätten können Grubenhäuserbefunde z. B. auch Lagerräume, Aufenthaltsbereiche, Kleinställe oder Wohnräume darstellen. In einigen Fällen werden Grubenhäuser mit Feuerstelle als (hypothetisch) bewohnbar angesehen (MEIER 2007, 28 f.; STEUER 1974, 158) oder eine Bewohnbarkeit durch den Bearbeiter impliziert (MEIER 1994, 48). Auch Hinweise auf eine Nahrungsmittelverarbeitung (ebd. 182; SCHADE 2018, Kap. 4.4.6.3) können der Domäne des Wohnens zugeordnet werden.

Sofern also Grubenhäusern eine Wohnfunktion zugesprochen wird, sind Langhäuser nicht mehr notwendig, um eine bewohnte/permanente Siedlung zu identifizieren. Daher skizzieren Grubenhäusersiedlungen nicht zwingend saisonal genutzte Plätze.

Eine hypothetische Bewohnbarkeit von Grubenhäusern (evtl. als temporärer Unterschlupf) wird auch außerhalb der wikingerzeitlichen Archäologie immer wieder betont bzw. implizit angedeutet (vgl. ETHELBERG 2003, 339; MARTI 2011, 11; MILO 2014, 37; TUMMUSCHEIT 2011, 49 f.).

Natürlich gestaltet es sich schwierig, „Wohnen“ archäologisch nachzuweisen. A. TUMMUSCHEIT (2011, 49) merkt an, dass i. d. R. „[...] Fundmaterial, Hausgröße und das Vorhandensein einer Feuerstelle [...]“ für Funktionsbestimmungen herangezogen werden. Zusätzlich schlägt A. B. SØRENSEN (2011, 51) die Stabilität des Hauses und Funde mit Bezug zu männlichen oder weiblichen Lebensweisen als Indizien für eine Bewohnbarkeit vor.

Wohnweisen und Arbeitsweisen am Beispiel von Kosel-Ost (LA 198)

Insgesamt waren in Kosel-Ost (LA 198), Kr. Rendsburg-Eckernförde, 58 Grubenhäuser und mindestens sechs ebenerdige Pfostengebäude des 9./10. Jhs. nachzuweisen. Die Grubenhäuser gruppierten sich um einen freien Platz oder waren Langhäusern zugeordnet (Abb. 2). Stratigraphische Abfolgen belegen, dass nicht alle Häuser zeitgleich existierten. So störten sich einige Befunde, andere Befunde vermittelten hingegen den Eindruck einer platzkonstanten Nutzung (mehrere Fußbodenschichten) oder einer Erweiterung bzw. eines Neubaus. Insgesamt ist anhand stratigraphischer Beobachtungen von 63 Nutzungsphasen der Grubenhäuser auszugehen (vgl. SCHADE 2018, Tab. 1).

Die Grubenhäuser verfügten zum großen Teil über einen (annähernd) rechteckigen Grundriss und waren dem Typ der Giebelpfostenhäuser zuzuordnen – anders

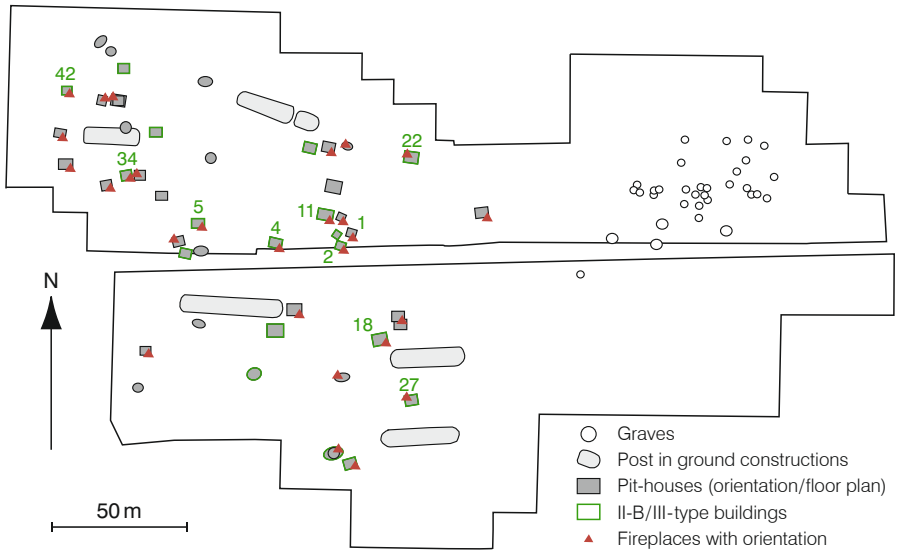


Abb. 2. Grabungsplan von Kosel-Ost mit im Text erwähnten potenziellen Werk- und Wohnstätten. Umzeichnung der Grabungsdokumentation vom Verf., basierend auf H. Dieterich.
 Fig. 2. Excavation plan of Kosel-East. Possible work places and housing spaces mentioned in the text are highlighted. Drawing: author, based on the documentation of H. Dieterich.

als für den jütländischen Raum typisch jedoch häufig mit Wandpfosten/-pfählen. Es kamen daneben auch 4- und 6-Pfostenhäuser sowie Häuser in Stabbauweise vor (ebd. Kap. 3.2.8).

In mehr als der Hälfte der Häuser waren Feuerstellen installiert (Abb. 2). Außer den Gruben und den Resten der grubeninneren Wandführung, waren vormals oberirdische Baureste nicht mehr nachzuweisen, so dass weder Genaueres über die Wandkonstruktionen (z. B. Türen, Fenster, Rauchabzug oder Wandhöhen), noch über Dachkonstruktionen gesagt werden kann.

Die meisten Grubenhäuser wurden nach ihrer Aufgabe mit Abfall verfüllt. Regelmäßig vertreten waren Keramikscherben, Tierknochen und Webgewichte.

Es ist jedoch nicht möglich, die Grubenhäuser primär als Webhütten anzusprechen. Das Fundmaterial weist viel mehr auf die besondere Bedeutung der Textilproduktion für die gesamte Siedlung (gestützt wird dies u. a. durch den archäobotanisch nachgewiesenen Lein [ebd. Kap. 7.4]).

Nachweise von Webstühlen, z. B. in Form von Bauresten/Standspuren oder indirekt durch längliche Gruben, waren nicht zu erbringen. In nur einem Fall (Grubenhäuser 1) konnte die Funktion ermittelt werden. Da das Haus abbrannte, war wenig Abfall in der Verfüllung nachzuweisen. Neben zwei fast vollständig erhaltenen Gefäßen fanden sich zudem mehrere aufgereichte Webgewichte in der Höhe der Fußbodenschicht (Abb. 3). Diese weisen auf einen Webstuhl und eine

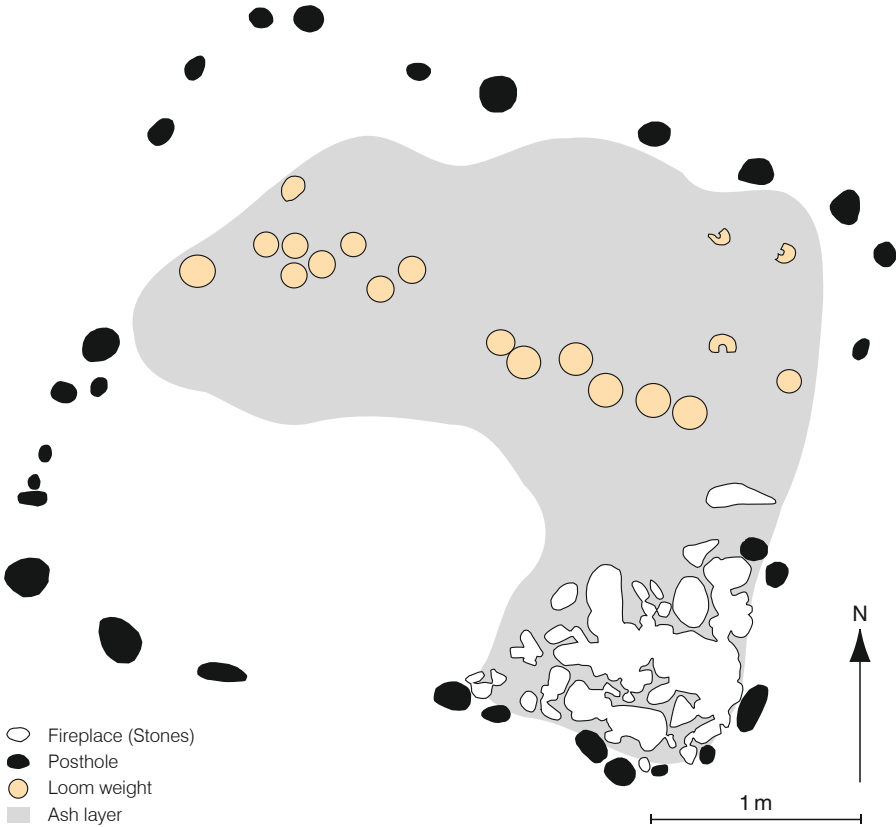


Abb. 3. Grubenhaus 1 (Kosel-Ost). Umzeichnung der Grabungsdokumentation vom Verf., basierend auf H. Dieterich.

Fig. 3. Pit-house 1 (Kosel-East). Drawing: author, based on the documentation of H. Dieterich.

Funktion als Webhütte. Die keramischen Funde und die Belege für eine Feuerstelle implizieren darüber hinaus eine Zusatzfunktion. Grundsätzlich wird für Grubenhäuser eine hohe Luftfeuchtigkeit postuliert, die im Rahmen der Leinverarbeitung erstrebenswert wäre (MARTI 2011, 11; ZIMMERMANN 1982, 133). Diesem fundamentalen Aspekt widerspricht jedoch das Vorhandensein eines Ofens. Sicherlich diente er nicht

nur dazu die Arbeitsstätte zu erwärmen, wie es W.H. ZIMMERMANN (1982, 133) generell für „[...] die frühmittelalterlichen Gruben-Webhäuser [...] [die] meist [...] mit einem Ofen ausgestattet [waren]“ vermutet. In diesem Fall wäre u.U. auch eine offene Feuerstelle ausreichend gewesen. Vielmehr ist zu vermuten, dass der Ofen weitere Funktionen hinsichtlich der Verarbeitung oder als längerfristige Wärmequelle erfüllte.

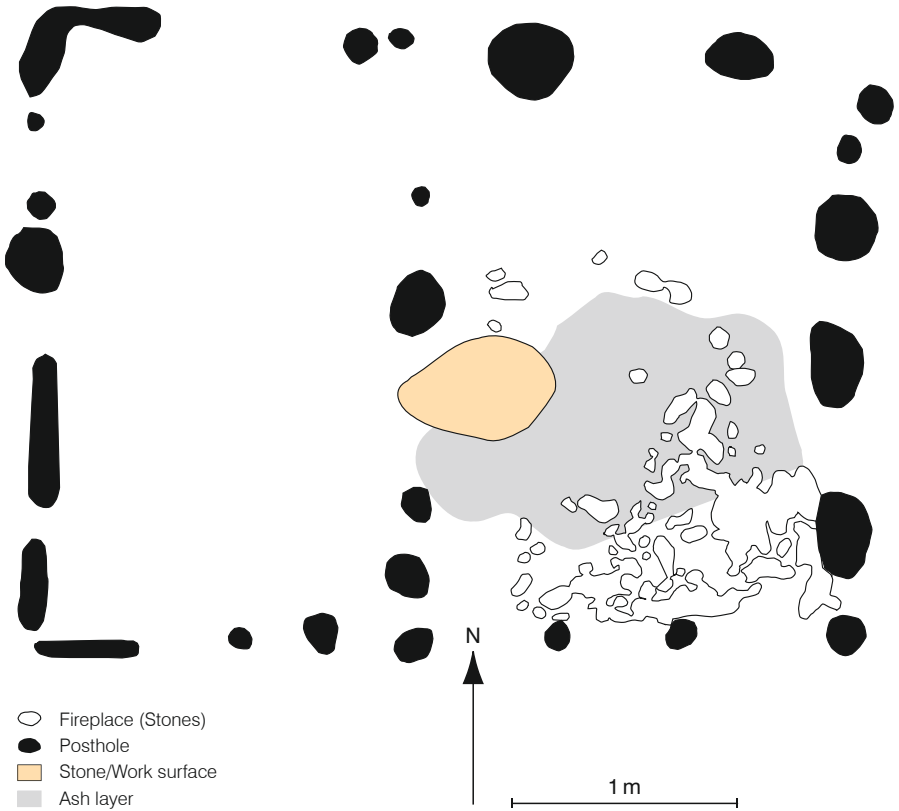


Abb. 4. Grubenhaus 5 (Kosel-Ost). Umzeichnung der Grabungsdokumentation vom Verf., basierend auf H. Dieterich.

Fig. 4. Pit-house 5 (Kosel-East). Drawing: author; based on the documentation of H. Dieterich.

Nur in einem weiteren Grubenhaus impliziert die Raumaufteilung/-nutzung einen Arbeitsbereich. In Grubenhaus 5 teilte eine Wandführung aus Pfosten das Haus in zwei fast gleich große Bereiche (Abb. 4). Fast zentral, leicht nach Osten verschoben, fand sich ein größerer Granit(?) (ca. $70 \times 47 \times 16$ cm), der mit leicht konkav geformter Fläche auf der Fußbodenschicht auflag. In der Nähe,

in der Südostecke, war ein abgebauter Ofen nachzuweisen, die Asche wurde in Richtung des Steins ausgekehrt. Auch in diesem Grubenhaus fanden sich in Fußbodennähe Hinweise auf eine Textilverarbeitung, aber eine Zuordnung zum Nutzungshorizont bleibt fraglich. Evtl. diente der Stein als Unterlieger im Rahmen der Getreideverarbeitung oder aber anderweitig als Werkplatz?

Für die anderen Grubenhäuser sind Werkstattfunktionen archäologisch nicht nachzuweisen, evtl. verweisen aber Pfostenpuren in den Häusern 13 und 27 auf Mobiliar/Raumaufteilungen und damit verschiedene Nutzungsstrategien oder Funktionen.

„Wohnen“ stellt zu allen Zeiten eine „anthropologische Grundkonstante“ (weiterführend bei HANSEN 1998, 22) dar und manifestiert sich anhand von Wertesystemen, Verhaltensmustern und Wohnbräuchen in speziellen Formen (vgl. TRÄNKLE 1972, 14). Die Summe der materiellen Kultur des Hauses, die Bautradition, Normen, Handlungsmuster und Konzepte der Raumnutzung bezeichnen in diesem Artikel die „Wohnweisen“.

Da „Wohnen“ aber archäologisch in den seltensten Fällen nachzuweisen ist (auch in Langhäusern), ist fraglich, wie Wohnweisen archäologisch erschlossen werden können:

1. Heiz-/Kochstelle: Hauptindiz für mögliche Wohnfunktionen ist wie eingangs beschrieben immer eine Feuerstelle, um in Südsandinavien zu überleben bzw. zu wohnen. In Kosel-Ost verfügte rund die Hälfte der Gebäude über eine Feuerstelle.
2. Stabile Hausbauweisen: Ein weiteres Indiz können Hausbauweisen liefern. Je stabiler ein Haus konstruiert ist, desto eher widersteht es Wettereinflüssen und Unwettern – desto aufwändiger gestaltet sich zudem der Bau eines solchen Hauses (Arbeitsaufwand, Materialbedarf). Beide Aspekte implizieren zudem eine langfristig intendierte Nutzung, im Gegensatz zu einfachen Giebelpfostenhäusern ohne Wandaufbau. In Kosel war

ein Drittel der Grubenhäuser sehr stabil gebaut.⁷ Die Kombination der Merkmale „Feuerstelle“ und „stabile Bauweise“ wies fast ein Viertel der Befunde auf, diese sind somit als theoretisch bewohnbar anzusehen. Die Größe des Hauses nahm vermutlich eine untergeordnete Rolle ein, zumindest unter Berücksichtigung diachroner Beispiele, so sind z. B. auch in der Neuzeit engste Wohnverhältnisse bekannt.

3. Hauswirtschaft: Wohnweisen umfassen in diesem Kontext nicht nur das Wohnen und das Schlafen, sondern auch die Nahrungsmittelzubereitung und -verarbeitung und evtl. Tätigkeiten im Hauswerk für den Eigenbedarf. In Kosel-Ost weist die räumliche Verteilung der Basaltlava auf eine Nahrungsmittelverarbeitung in Grubenhäusern und Langhäusern hin, ohne einzelnen Befunden genaue Funktionen nachweisen zu können.
4. Konsum: Abfallbeseitigung, v. a. des alltäglichen Bedarfs, d. h. Keramik, möglicherweise Specksteingefäße und Speisereste (Tierknochen), verweisen ebenfalls auf eine Nahrungsmittelverarbeitung und einen Konsum und sind den „Wohnweisen“ zuzuordnen. Ausgehend von der Prämisse, dass Abfallentsorgung vermutlich in der räumlichen Nähe zum Konsum stattfand, verweisen die Funde aus den Verfüllungen auf Tätigkeitsareale im Umfeld der Abfallgruben und ihren Einzugsbereich. In Kosel-Ost streuten Keramikscherben und Basaltlavafunde über die ganze Siedlung und waren auch in einigen Langhäusern nachzuweisen (nahmen zur Peripherie aber ab), Tierknochen fehlten hingegen im Südostareal. Es ließen

7 Typ II-B: Eckpfostenhäuser mit nachweisbarer Wandführung (Pfahlsetzung, Stabbau);

Typ III: Häuser in (partieller) Stabbauweise (vgl. SCHADE 2018).

sich drei Cluster mit einer hohen Anzahl von Funden des alltäglichen Lebens identifizieren, diese wurden um Langhaus A, Langhaus C sowie im Osten um eine Grubenhäusergruppe (in einem langhausfreien Areal entsorgt (SCHADE 2018).

Die Summe dieser Indizien erlaubt es, für Kosel-Ost acht Grubenhäuserbefunde hervorzuheben (2, 4a, 11, 18, 22b, 27, 34, 42b), die mit „Wohnweisen“ in Verbindung gebracht werden können – gerade die Grubenhäuser ohne direkten Bezug zu einem Langhaus fallen diesbezüglich ins Auge (Abb. 2).

Es ist unklar, wie viele Personen in den Grubenhäusern geschlafen haben könnten und welchen sozialen Status sie innehatten.

Als Argumente gegen eine Bewohnung werden als externe Faktoren Langhäuser (= Wohnhäuser) und konstruktionsbedingte Faktoren wie Raumgrößen und Raumklima der Grubenhäuser angeführt. Jedoch schließt der Nachweis von Langhäusern nicht aus, dass Grubenhäuser zum „Wohnen“ genutzt wurden. Auch die Größe von Grubenhäusern ist ein von modernen Vorstellungen geprägtes Argument. Unklar ist auch, auf welch engem Raum oder in welcher Position die frühmittelalterlichen Menschen schliefen. Eine Hocklage oder aber eine sitzende Position, die wenig Platz einnahm, sind denkbar. Je mehr Leute auf engem Raum schliefen, desto stärker erwärmte sich zudem der Raum. Evtl. waren die Nutzungsflächen in einigen Grubenhäusern auch größer, als sie archäologisch nachzuweisen sind. Für den slawischen Raum postuliert H. ROHLAND (2015, 33f.) am Beispiel von Klitschmar (Sachsen) das Konzept des „erweiterten Grubenhauses“. Die Hausfläche beschränkt sich in diesem Kontext nicht nur auf die Hausgrube, sondern umfasst auch außerhalb der Grube

gelegene Laufhorizonte. D.h. die in der Grube nachzuweisende Wandbebauung stellt nicht die Hauswand dar, sondern eine stabilisierende Grubenverkleidung, während das Dach ebenerdig auf der Lauffläche auflag bzw. dort verankert wurde. So wäre die Grundfläche erweitert und zusätzlicher Aufenthaltsraum geschaffen. Analog wird ein Befund aus der Siedlung von Reinach in der Schweiz (6.–13. Jh.) gedeutet. Das Grubenhäuser war abgebrannt und die Hälfte einer lehmigen Giebelwand erhalten – die Rekonstruktion des Befundes impliziert, dass vormals nur eben diese halbe Giebelwand existierte, während die andere Hälfte der Giebelseite offen war, so dass Luft und Licht in das Hausinnere gelangten. Die Wand lag in Höhe der Grubenkante auf und nicht auf der Grubensohle und die im Inneren der Grube nachgewiesenen Pfosten/Staken verdeutlichen dementsprechend eine Grubenauskleidung (MARTI 2011, 13).

Ob die in Kosel-Ost nachgewiesenen Wandführungen auf Grubenauskleidungen (evtl. mit zusätzlicher ebenerdiger Nutzungsfläche) oder tatsächlich auf den aufgehenden Wandverbau verweisen, bleibt unklar. Evtl. wäre eine solche Grubenauskleidung dort zu vermuten, wo die Wandstaken sehr dicht an der Grubenwand standen – gestützt wird diese Überlegung durch die Beobachtung, dass platzkonstante Neubauten in der Regel vergrößert, statt verkleinert wurden. Große Abstände zwischen Wandstaken und Grubenwand sowie dicht beieinanderstehende (zeitgleiche) Grubenhäuser oder sich schneidende Befunde (unter der Prämisse, dass sich viele Befunde respektierten) widersprechen jedoch dem Rekonstruktionsvorschlag eines „erweiterten Grubenhauses“. Vielleicht wurde die Nutzungsfläche auch durch ein über die Giebelseiten

weit herausreichendes Dach erweitert und einige häusliche Aktivitäten fanden auch außerhalb des Hauses statt, wobei ein vorgelagerter Außenraum als erweiterte Wohnfläche zu verstehen ist.

Ein Argument gegen eine Wohnweise in Grubenhäusern ist paradoxerweise oft die Feuerstelle. Einerseits scheint sie im nördlichen Europa unbestritten unabdingbar, um ein permanentes Leben in einem Haus zu ermöglichen, andererseits produzieren Feuerstellen und auch Öfen Rauch, der abgeführt werden musste. Ob unsere heutigen Interpretationen von Grubenhäusern einen längerfristigen Aufenthalt in dem verrauhten Inneren ermöglichen würden – oder wie stark die Rauchentwicklung im Grubenhaus überhaupt wäre – müsste experimentell-archäologisch untersucht werden. D.h. aber nicht, dass dadurch auf die vergangene Situation geschlossen werden kann. Dass ein Aufenthalt in den Grubenhäusern trotz Feuerstelle möglich war, impliziert der hohe Anteil von feuerstellenführenden Befunden in Kessel. Rauch hätte sicherlich nicht nur das Wohnen, sondern auch das Arbeiten in den Häusern erschwert und Feuerstellen wären vermutlich nur dort installiert worden, wo sie unabdingbar gewesen wären. Dies hätte eine strikt funktionale Trennung der Häuser bedeutet. Da viele Grubenhäuser aber Feuerstellen aufweisen, ist von Mischnutzungen als Back-/Räucher-/Röst-/Koch-/Heizraum einerseits und Aufenthaltsraum/Werkstätte andererseits auszugehen (z.B. Grubenhaus 1), in denen während des Arbeitens geheizt wurde. Sollte dies jedoch der Fall gewesen sein, so wird die Rauchentwicklung keine größeren Probleme dargestellt haben und weder Atmung noch Sichtverhältnisse der Akteure eingeschränkt haben. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass trotz der

Rauchentwicklung eine Bewohnbarkeit möglich war. Sicherlich waren die Häuser nicht luftdicht konzipiert und ein Luftaustausch fand statt, vielleicht lag die Feuerstelle auch nahe dem Eingang. Des Weiteren sind aber auch Rauchabzüge (Türen, offene Partien in den Wänden, Luken, Fenster, Kamine) denkbar. Wir wissen nicht viel über oberirdische Wand- oder Dachkonstruktionen. In den seltensten Fällen sind verstürzte/abgebrannte Wände nachzuweisen, die eine Rekonstruktion erlauben, wie z.B. in Reinach (MARTI 2011, 13). Zudem ist denkbar, dass der Ofen nur einmalig aufgeheizt wurde, evtl. in Verbindungen mit anderen Tätigkeiten, und die Restwärme genutzt wurde nachdem das Feuer erloschen und der Rauch vor der Nutzung abgezogen war.

Historische Analogien

Generell sind moderne Konzepte des „Wohnens“ nicht für historische Zeiten vorauszusetzen oder unkritisch auf diese zurück zu projizieren (z.B. Raumbedarf, Komfort usw.). Archäologische Deutungen und historische Fallbeispiele weisen auf Wohnsituationen in engen, einfachen Verhältnissen hin. U. a. für den slawischen Raum des Frühmittelalters wird eine Nutzung von Grubenhäusern als Wohnhäuser angenommen (vgl. MILO 2014, 45 Karte 7; TUMMUSCHEIT 2011, 49). Auch hier geht diese Annahme häufig mit dem Fehlen von ebenerdigen Großbauten einher. Z.B. für Klitschmar (Sachsen) postuliert H. ROHLAND (2015, 26), „[...] dass die Grubenhäuser primärer Ort des Wohnens, Zusammenlebens und Wirtschaftens [...]“ waren und für Groß Strömkendorf hält A. TUMMUSCHEIT (2011, 51) eine Bewohnbarkeit der Grubenhäuser für möglich.

Als zeitgenössische Quelle des 11. Jhs. berichtet Adam von Bremen in seiner Kirchengeschichte davon, dass die Bewohner der Insel Thyle, „[...] in subterraneis habitant speluncis, communi tecto [et victu] et strato gaudentes cum pecoribus suis“ (ADAM IV, XXXVI). Die Beschreibung weckt als erstes Assoziationen von eingetieften Grubenhäusern. Die Quelle ist kritisch zu sehen, einerseits wird Adam von Bremen selber kein Augenzeuge gewesen sein, andererseits kann es sich um einen Topos handeln, so stellt er die Völker exotischer und wunderlicher dar, je weiter sie vom christlichen, zivilisierten Zentrum entfernt leben. Evtl. verweist diese Textpassage auch auf Wohnstallhäuser mit Sodenwandbebauung im Generellen und nicht auf Grubenhäuser im Speziellen.

Andere historische Analogien der Neuzeit verdeutlichen eindrucksvoller, dass in gewissen temporalen bzw. sozio-kulturellen Kontexten Menschen in kleinen, eingetieften Hütten lebten. Eine informative Zusammenstellung findet sich z. B. bei W. H. ZIMMERMANN (1992, 199ff.). Ein weiteres Beispiel sind die „Kolonistenwohnungen“ des 19. Jhs. So existiert eine Replik dieser materiellen Kultur im Ukrainian Cultural Heritage Village in Alberta (Kanada), einem Freilichtmuseum, in dem mit dem Konzept der *living history* gearbeitet wird.⁸ Bei dieser Kolonistenwohnung handelt es sich um ein kleines, leicht eingetieftes Haus mit lehmverputzten Giebelwänden und einem mit Grassoden bedecktem Satteldach, das bis auf den Laufhorizont reicht. Eine Türöffnung, Luken und ein rückwärtiges Kaminrohr sorgen für ausreichend Belüftung und Luftaustausch. Die zeitliche

Ansprache ist nicht ganz sicher. Andererseits weist aber auch Wilhelm Kludt in seiner Veröffentlichung „Die Deutschen Kolonisten in Bessarabien in ihrem sittlichen und religiösen Zustande bis zum Jahre 1861“ (KLUDT 1900, 5f.) auf Wohnweisen in sogenannten Erdbuden hin. Aus Mangel an Baumaterialien „[...] grub [man] eine große, tiefe, viereckige Grube in die Erde, deckte sie mit Stangen, Rohr, Gras und Erde, bestrich das Ganze inwendig mit Lehm, und die Kolonistenwohnung war fertig.“

Und noch im 20. Jh. existierten Beispiele für bewohnte „Grubenhäuser“. Das Sputnik partisana aus den 1940er Jahren, ein Handbuch der Roten Armee, beschreibt den Aufbau einer sogenannten Semljanka (= Erdhütte).⁹ Es handelt sich dabei um ein eingetieftes Holzgebäude im Blockbau oder mit Pfosten und einer ca. 13 m² großen Grundfläche. Entweder noch in der Grube oder auf der Lauffläche lagen die Dächer auf. Fotografien weisen nach, dass die Häuser in Blockbauweise halb in der Erde versunken errichtet wurden.¹⁰ Am Beispiel der brandenburgischen Wälder sind jüngst solche Waldlager untersucht worden (KERSTING 2015; 2016). Die Befunde waren z. T. noch oberflächlich sichtbar und in ihrem Umfeld fanden sich Funde des täglichen Lebens der Soldaten. Ab 1945 wurden große russische Truppenverbände in diesen Semljankas außerhalb deutscher Siedlungen untergebracht. Oft handelte es sich vermutlich um improvisierte Lager – in einigen Fällen wurden diese Lager evtl. aber auch über einen längeren Zeitraum bewohnt. So lassen Luftbilder aus dem Jahr 1953 auf intakte (genutzte?) Strukturen schließen (KERSTING 2016, 490).

8 <https://ukrainianvillage.ca/> (02.07.2018).

9 Teile des Handbuchs sind im Internet einsehbar, vgl. weiterführend KERSTING 2016, 483.

10 T. KERSTING (2015) zitiert in einem Zeitungsbericht ein Foto aus dem Buch „Iwans Krieg“ von C. Merridale.

Synthese

Anhand historischer Analogien ist zu erkennen, dass grubenhausähnliche Häuser bis in das 20. Jh. errichtet und genutzt wurden. Meist handelte es sich um behelfsmäßige Unterkünfte, dennoch unterstreichen die historischen Beispiele die Bewohnbarkeit kleiner, eingetiefter Hütten – diese ist somit auch für wikingerzeitliche Grubenhäuser zu vermuten. Aufgrund ihrer Größe und des geringen Materialbedarfs waren Grubenhäuser im Gegensatz zu Langhäusern schneller und ressourcensparender zu errichten. In den einfachsten Fällen reichte es, eine Grube auszuheben und ein Satteldach auf den Grubenkanten zu platzieren und dieses mit zwei dachtragenden Giebelpfosten abzustützen. So wurde der Holzbedarf minimiert, dies ist einerseits im Kontext einer auf die Ressource Holz angewiesenen Gesellschaft im 10. Jh. (Schiffbau, Ausbau der Infrastruktur und von Befestigungsanlagen), andererseits im Hinblick auf die Vergänglichkeit eingetiefter Holzkonstruktionen und der Kosten/dem Aufwand ihrer Erneuerung interessant. Daran schließen andere Fragen an: Wie wertvoll war Holz? Wer hatte Zugang zur Ressource Holz? Wie zeichnete sich der Waldbestand aus?

Im Raum Schleswig/Slesvig waren an ca. 60 % der identifizierten Siedlungsplätze Grubenhäuser nachzuweisen – v. a. in der Schleiregion und nahe der Eider unterscheiden sich, soweit nachweisbar, die Bautraditionen der Grubenhäuser vom typisch jütischen Befund. Im Grenzgebiet sind hybride Bauformen und sächsische Einflüsse zu erkennen. Evtl. verbergen sich hinter diesen auch kulturell hybride Wohnweisen und Raumnutzungen?

Die Siedlungsplätze werden je nach Vorkommen der Hausbauweisen u. a. als saisonale Siedlungen, als Handelsplätze oder spezialisierte Siedlungen angesprochen – rein agrarisch geprägte Siedlungen fehlen demnach. Bei der Ansprache und Deutung von Grubenhaussiedlungen ist aber zu beachten, dass Grubenhäuser einerseits im archäologischen Befund oder mittels geophysikalischer Prospektionen besser zu identifizieren sind als ebenerdige Pfostenhäuser, viele Plätze andererseits nur ausschnittthaft ergraben oder publiziert sind.

Zudem ist für die Grubenhäuser oftmals eine Mischnutzung zu vermuten. Evtl. lagen temporäre oder permanente hybride Funktionen vor oder die Bewohner wechselten zwischen den Räumen bzw. Häusern.

Die Wohnweisen in Kosel-Ost verdeutlichen so z. B. die parallele Nutzung von Langhäusern und Grubenhäusern, wobei die Grubenhäuserbebauung das Siedlungsbild dominiert. So konstituierten einige Grubenhäuser und Langhäuser Wohn-/Wirtschaftseinheiten, andere Grubenhäuser gruppierten sich jedoch – teilweise räumlich oder durch Zaunkonstruktionen definiert – um leere Hofareale, ohne dass ein direkter Bezug zu Langhäusern zu erkennen war.

Für Kosel-Ost ist vermutlich mit einer hybriden Nutzung von Langhäusern und Grubenhäusern auszugehen. Es ist nicht möglich, die genaue sozial-topographische Siedlungsstruktur zu erfassen und zu bestimmen, welche soziale Gruppen welche Hausformen nutzten. Ob Langhäuser bewohnt waren, bleibt ebenfalls unklar, nur in drei Langhäusern waren Reste von Feuerstellen nachzuweisen. Für zwei der ebenerdigen Pfostenhäuser ist zumindest eine Getreideverarbeitung oder aber Lagertätigkeit anzunehmen. Ein Langhaus im Südosten (E) zeigte sich als sehr fundarm. Da der Laufhorizont der wikingerzeitlichen Langhäuser bei der Ausgrabung

nicht mehr zu dokumentieren war, bleibt die Nutzung dieser Häuser spekulativ.

Auffällig ist, dass mehr als die Hälfte der Koseler Grubenhäuser mit einer eckständigen Feuerstelle ausgestattet waren. Viele dieser Häuser waren zudem stabil gebaut und erwecken einen permanenten Charakter. Bauweisen und der archäobotanische Nachweis von Winter- und Sommergetreide (SCHADE 2018, Kap.7:5) implizieren eine ganzjährige Nutzung des Siedlungsplatzes. Verschiedene Ausbaustufen in Kosel-Ost und bauliche Erneuerungen verweisen zudem darauf, dass Bausubstanz beibehalten und über eine lange Siedlungsdauer genutzt wurde.

Anhand der Grubenhäuser 1 und 5 waren Arbeitsplätze/Werkstätten nachzuweisen – Befund 1 stellte eine abgebrannte Webhütte dar – für die anderen Grubenhäuser ist keine Funktionsansprache möglich, diese wurden in der Regel sekundär oder tertiär als Abfallgruben weiterverwendet. Als theoretisch bewohnt sind die Grubenhäuser zu bezeichnen, die 1. mit einer Feuerstelle

ausgestattet waren, 2. über eine stabile Konstruktion mit Eckpfosten und Wandführung oder Stabbau verfügten und 3. in deren Umkreis, d.h. in anderen Befunden, Abfall des täglichen Lebens entsorgt wurde, der auf eine Nahrungsmittelverarbeitung und einen Konsum verweist. Dies trifft auf ca. 14% der Grubenhäuser aus Kosel-Ost zu.

Auch wenn der archäologische Nachweis von Wohn- oder Arbeitsfunktionen nicht mit letzter Sicherheit zu erbringen ist und vorerst hypothetisch bleiben muss – dies trifft streng genommen nicht nur auf Grubenhäuser, sondern auch auf Langhäuser zu – plädiert dieser Beitrag dafür 1. von einer generalisierten Interpretation „Grubenhäuser als Werkstätte“-„Langhaus als Wohnstätte“ abzurücken, 2. Nutzungsweisen für den Einzelfall anhand des archäologischen Befundes zu argumentieren und 3. „Wohnweisen“ für historische Zeiten zu berücksichtigen sowie „Raumkonzepte“ und Nutzungsstrategien neu zu denken und Deutungsmuster kritisch zu hinterfragen.

Katalog

Siedlungsindizien; Siedlungen ohne Hausbefunde:

1 – Tating-Lüb; 2 – Welt; 3 – Kating-Pulverturm; 5 – Tofting; 7 – Hollingstedt; 14 – Brodersby; 15 – Weseby; 18 – Gammelby; 19 – Bienebek-Bysted; 20 – Süderbrarup; 21 – Großsoltbrück; 22 – Großenwiehe; 31 – Althorsbüll; 32 – Emmelsbüll-Toftum; 35 – Spydholm; 40 – Bov; 44 – Vester Sottrup; 48 – Lykkegård Vest; 49 – Sønder Ønlev; 50 – Wostoft; 51 – Sønderballe; 55 – Adelvej; 59 – Styding; 61 – Grønnebækgård; 64 – Forballum; 65 – Mjolden; 66 – Brøns; 69 – Mark; 70 – Enderup; 73 – Vester Vedsted; 83 – Husby.

Zentralplätze:

84 – Ribe, m. Lang- u. Grubenhäusern; 85 – Tinnumburg, m. Langhäusern; 86 – Borgsumburg, m. Langhäusern; 87 – Haithabu, m. Lang- u. Grubenhäusern.

Siedlungen m. ebenerdigen Pfostengebäuden, ohne Grubenhäuser:

4 – Elisenhof; 6 – Rantrum; 23 – Almdorf; 25 – Pellworm-Mittelster Koog; 29 – Midlum I; 30 – Midlum II; 37 – Emmerske Efterskole; 41 – Dybbøl Vesten; 43 – Tinggård Vest; 45 – Vester Sottrup-Skolevej; 46 – Vollerup; 47 – Lebølgård; 52b – Østergård; 60 – Starup-Østertoft; 62 – Løjtved; 68 – Råhede Mark; 77 – Katrinesminde; 78 – Frydgård; 79 – Hillerup; 80 – Hvinde-rupgård; 82 – Dorthealund.

Siedlungen mit Grubenhäusern:

Kat. Nr.	Fundplatz	Literaturauswahl (weiterführend vgl. SCHADE 2018)	Erforschung (Lit.)	Publikation	Grubenhäuser (n)	Pfostengebäude (n)	Verhältnis GH:PG	GH als Nebengebäude	Ansprache der GH als Werkstätte	Ansprache der GH als Wohngebäude	Ansprache der Siedlung?
8	Ellingsredt	SIEGLOFF 2014; SIEGLOFF/WOLPERT 2018	••	Überblick	2	0	nur GH	-	-	-	-
9	Schuby	MEIER 2007	••••	Umfassend	22	[andere Zeit]	nur GH	-	Textilproduktion (S. 29)	Wohnhäuser (S. 28f.)	Nicht nur agrarisch geprägt (S. 124)
10	Haithabu-Südsiedlung	STEUER 1974	•	Umfassend	33	1	33	-	-	"Wohn- und Siedlungseinheit" (S. 158)	-
11	Brekendorf	MEIER 1994	•	Grabungsbericht	3	0	nur GH	-	-	-	-
12	Winning	MEIER 1998	•	Überblick	2	0	nur GH	-	-	-	-
13	Füsing	DOBAT 2010	•••	Überblick	110+	min. 2	55	-	"Handwerksareal" (S. 184)	-	Permanente Siedlung? (S. 215); "Zentralplatz/Elftenresidenz" (S. 215)
16	Kosel-West	MEIER 1994	•••	Umfassend	49	7	7	z. T. GH ohne Feuerstelle (S. 50)	-	"Vorrichtungen z. Kochen- u. Heizen" (S. 48)	Setzt sich von agrarischen Siedlungen ab (S. 194)
17	Kosel-Ost	SCHADE 2018	••••	Umfassend	58	min. 6	9,7	-	Webhütte (Werkstätten)	Wohnhäuser?	Ländliche Siedlung m. Spezialisierung
24	Bredstedt	HINZ 1950; 1952	•	Überblick	3	0	nur GH	-	-	-	-
26	Nieblum	MAJCHEZACK 2015	••	Überblick; in Bearbeitung	evtl. 38+	0	nur GH	-	-	-	-
27	Goting	MAJCHEZACK 2014	••	Überblick; in Bearbeitung	x	[keine?]	nur GH	-	-	-	Handelsplatz? (S. 150f.)
28	Witsum	MAJCHEZACK 2015	••	Überblick; in Bearbeitung	evtl 61+	6?	10,2	-	-	-	Handelsplatz? Agrarische Siedlung? (S. 91)
33	Alt-Archsum	EISENSCHMIDT 2004	•	Überblick	11	22	0,5	-	-	-	-
34	Tinnum	KORDOWSKI 2014; SESSCHNEIDER 2006	•	Überblick	29	0	nur GH	-	Textilproduktion? (S. 110); Bernsteinwerkstatt (S. 75)	-	Spezialisierte, saisonale Siedlung? (S. 110); Handwerkerort (S. 75)
36	Store-Eimerske II	EISENSCHMIDT 2004	•	Grabungsberichte	3	[Pfostenstands Spuren]	nur GH	-	-	-	-

Kat. Nr.	Fundplatz	Literaturauswahl (weiterführend vgl. SCHADE 2018)	Erforschung (Lit.)	Publikation	Grubenhäuser (n)	Postengebäude (n)	Verhältnis GH: PG	GH als Nebengebäude	Ansprache der GH als Werkstätte	Ansprache der GH als Wohngebäude	Ansprache der Siedlung?
38	Padborg-Sondermose	EISENSCHMIDT 2004	•	Überblick	2	0	nur GH	-	-	-	-
39	Gammeltoft	[frdl. Mitteilung S. EISENSCHMIDT]	••	Grabungsberichte	min. 20	18	1,1	-	-	-	-
42	Mjølvs	EISENSCHMIDT 2004	•	Berichte	x	2	[?]	-	-	-	-
52a	Østergård	SORENSEN 2011	••	Umfassend	13	1	13	-	Webhütten (S. 54–64)	(Nahrungsmittelverarbeitung) (S. 54–64)	-
53	Uldal	CHRISTIANSEN 2012; EISENSCHMIDT 2004	•	Überblick	11	10	1,1	-	Handwerkliche Aktivitäten (S. 198)	-	-
54	Jellinghave	EISENSCHMIDT 2012b	•	Überblick	1	2	0,5	-	-	-	-
56	Syvsig	EISENSCHMIDT 2012a; SORENSEN 1984	••	Überblick	34	3	11,3	-	Handwerksaktivitäten? (S. 188)	-	-
57	Vojensgård Vest	EISENSCHMIDT 2004	•	Grabungsberichte	8	7	1,1	-	-	-	-
58	Hammelev Norremark	ETHELBERG 2003	•	Überblick	1	2	0,5	(indirekt) (S. 357)	-	-	Einzelhof (S. 357f.)
63	Norre Løngum Kirke	EISENSCHMIDT 2004	•	Überblick	4	[Postenstands Spuren]	nur GH	-	-	-	Saisonaler Handelsplatz? (S. 593)
67	Hviding	WÄHLIN 2006	••	Überblick	x	x	[?]	-	-	-	-
71	Dankirke Nord	EISENSCHMIDT 2004	•	Überblick	x	x	[?]	-	-	-	-
72	Danelund	EISENSCHMIDT 2004	•	Berichte	x	[?]	nur GH	-	-	-	-
74	Okholm	NIELSEN 1998a	••	Überblick	8	12	0,7	-	Webhütte(n) (S. 181f.)	-	-
75	Favrholte Ildenbanke	NIELSEN 1998b	•	Überblick	2	[andere Zeit]	nur GH	-	Webhütte? (S. 171)	-	-
76	Andersminde/Jernkær	JENSEN u. a. 1998	•••	Überblick	19	8	2,4	-	-	-	-
81	Sjølund	[frdl. Mitteilung S. EISENSCHMIDT]	?	unpubl.	x	x	1,3?	-	-	-	-

- Adam von Bremen nach B. Schmeidler (Hrsg.), Adam von Bremen, Hamburgische Kirchengeschichte. MGH 2 (Hannover/Leipzig 1917).
- Christiansen 2012: G. Christiansen, Vikingerne i Udal. Årbog for Museum Sønderjylland 2012, 193–202.
- Dobat 2010: A.S. Dobat, Füsing: Ein frühmittelalterlicher Zentralplatz im Umfeld von Haithabu/Schleswig. In: C. von Carnap-Bornheim (Hrsg.), Studien zu Haithabu und Füsing. Die Ausgrabungen in Haithabu 16 (Neumünster 2010) 129–256.
- Eisenschmidt 2004: S. Eisenschmidt, Grabfunde des 8. bis 11. Jahrhunderts zwischen Kongeå und Eider. Zur Bestattungssitte der Wikingerzeit im südlichen Altdänemark. Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete 5, 1–2 (Neumünster 2004).
- Eisenschmidt 2012a: Dies., Gensyn med Syvsig: en landsby fra yngre romersk jernalder og vikingetid. Årbog for Museum Sønderjylland 2012, 179–192.
- Eisenschmidt 2012b: Dies., Jellinghave: en bebyggelse fra jernalder og vikingetid med sjældne importkeramik. Årbog for Museum Sønderjylland 2012, 165–178.
- Ethelberg 2003: P. Ethelberg, Gården og landsbyen i jernalder og vikingetid (500 f. Kr.–1000 e. Kr.). In: P. Ethelberg/N. Hardt/B. Poulsen/A. B. Sørensen (Hrsg.), Det Sønderjyske Landbrugs Historie. Jernalder, Vikingetid og Middelalder (Haderslev 2003) 123–373.
- Hansen 1998: M. Hansen, Formen bäuerlichen Wohnens in der Gegenwart. Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg (Münster u. a. 1998).
- Hinz 1950: H. Hinz, Ein Haus der Wikingerzeit aus Bredstedt, Kreis Husum. Hammaburg 2, 1950, 54–58.
- Hinz 1952: Ders., Zwei Häuser der Wikingerzeit von Bredstedt, Kreis Husum. Offa 11, 1952, 78–82.
- Jensen u. a. 1998: S. Jensen/P. Asingh/L. L. Feveile (Hrsg.), Marsk, land og bebyggelse. Ri-beegnen gennem 10.000 år. Jysk Arkæologisk Selskabs Skrifter 35 (Højberg 1998).
- Kersting 2015: T. Kersting, Funde werfen viele Fragen auf. Artikel in MAZLOKAL (2.3.2015) 12.
- Kersting 2016: Ders., Erdhütten im Wald: Rotarmisten zwischen Krieg und Frieden 1945. In: J. Beran/R. Einicke/V. Schimpff/K. Wagner/T. Weber (Hrsg.), Lehren – Sammeln – Publizieren. Hans-Jürgen Beier gewidmet (Leipzig 2016) 481–491.
- Kludt 1900: W. Kludt veröffentlicht in S. Kludt (Hrsg.), Die deutschen Kolonisten in Bessarabien in ihrem sittlichen und religiösen Zustande bis zum Jahre 1861 (Odessa 1900).
- Kordowski 2014: J. Kordowski, Die Bernsteinfunde des wikingerzeitlichen Handelsplatzes von Tinnum, Gem. Sylt-Ost, Kr. Nordfriesland. Archäologie in Schleswig/Arkæologi i Slesvig 15, 2014, 69–76.
- Majchczack 2014: B. Majchczack, Neues vom Goting-Kliff auf Föhr. Eine Siedlung von der Jüngeren Römischen Kaiserzeit bis ins Frühmittelalter im Spiegel alter Sammlungen und aktueller Prospektion. Archäologie in Schleswig/Arkæologi i Slesvig 15, 2014, 139–152.
- Majchczack 2015: Ders., Siedlungen aus dem Nichts. Die Zusammenführung zerstörungsfreier Prospektionsmethoden als Mittel der Siedlungsforschung auf der nordfriesischen Insel Föhr. In: C. von Carnap-Bornheim/M. Segschneider (Hrsg.), Archäologische Siedlungsforschung auf den nordfriesischen Inseln. Offa-Bücher 89 (Neumünster 2015) 15–117.
- Marti 2011: R. Marti, Grubenhaus bis Wohnturm. Siedlungsbefunde im ländlichen Raum der Nordwestschweiz. In: SBV (Hrsg.), Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350 (Basel 2011) 11–21.
- Meier 1994: D. Meier, Die wikingerzeitliche Siedlung von Kosel (Kosel-West), Kreis

- Rendsburg-Eckernförde. Offa Bücher 76 (Neumünster 1994).
- Meier 1998: Ders., Winning – Eine wikingerzeitliche Siedlung am Ufer der inneren Schlei. In: A. Wesse (Hrsg.), Studien zur Archäologie des Ostseeraumes. Von der Eisenzeit zum Mittelalter. Festschrift für Michael Müller-Wille (Neumünster 1998) 117–126.
- Meier 2007: U. M. Meier, Die früh- und hochmittelalterliche Siedlung bei Schuby, Kr. Schleswig-Flensburg. Offa Bücher 83 (Neumünster 2007).
- Milo 2014: P. Milo, Frühmittelalterliche Siedlungen in Mitteleuropa. Eine vergleichende Strukturanalyse durch Archäologie und Geophysik. Studien zur Archäologie Europas 21 (Bonn 2014).
- Nielsen 1998a: L. C. Nielsen, Okholm, Vester Vedsted sogn. In: Jensen u. a. 1998, 173–184.
- Nielsen 1998b: Ders., Favrholt, Seem sogn. In: Jensen u. a. 1998, 163–172.
- Rohland 2015: H. Rohland, Die Rekonstruktion slawischer Grubenhäuser – theoretische Überlegungen und praktische Erfahrungen. In: H. Kenzler (Hrsg.), Die Rekonstruktion mittelalterlicher Lebenswelten: ein Kolloquium zum 60. Geburtstag von Ingolf Ericsson (Pressath 2015) 25–44.
- Schade 2018: T. Schade, Die wikingerzeitliche Siedlung von Kosel-Ost (LA 198): Ein ländlicher Fundplatz im Kontext der altdänischen Siedlungslandschaft des 10. Jahrhunderts. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 322 (Bonn 2018).
- Segschneider 2006: M. Segschneider, Das Gewerbegebiet im Gewerbegebiet: eine neue Grubenhaussiedlung der Wikingerzeit in Tinnum, Gem. Sylt-Ost, Kr. Nordfriesland. Archäologie in Schleswig/Arkæologi i Slesvig 11, 2006, 105–111.
- Siegloff 2014: E. Siegloff, Das liegt doch auf dem Weg! Eine neue wikingerzeitliche Siedlung auf der Schleswiger Landenge. Archäologie in Schleswig/Arkæologi i Slesvig 15, 2014, 163–177.
- Siegloff/Wolpert 2018: E. Siegloff/N. Wolpert, Zwei neu entdeckte Fundplätze bei Großenwiehe und Ellingstedt auf der Schleswiger Geest – archäologisch-denkmaltreuer Betrachtungen. In: V. Hilberg/T. Lemm (Hrsg.), Viele Funde – große Bedeutung? Potenzial und Aussagewert von Metall-detektorfunden für die siedlungsarchäologische Forschung der Wikingerzeit. Schriften des Museums für Archäologie Schloss Gottorf, Ergänzungreihe Band 12 (Schleswig 2018) 175–191.
- Sørensen 1984: A. B. Sørensen, En analyse af grubenhusene fra 8.–11. århundrede (unveröffentlichte Magisterarbeit Univ. Århus 1984).
- Sørensen 2011: Dies., Østergård – vikingetid og middelalder. Skrifter fra Museum Sønderjylland 5 (Haderslev 2011).
- Steuer 1974: H. Steuer, Die Südsiedlung von Haithabu: Studien zur frühmittelalterlichen Keramik im Nordseeküstenbereich und in Schleswig-Holstein. Die Ausgrabungen in Haithabu 6 (Neumünster 1974).
- Tränkle 1972: M. Tränkle, Wohnkultur und Wohnweisen. Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 32 (Tübingen 1972).
- Tummscheit 2011: A. Tummscheit, Die Baubefunde des frühmittelalterlichen Seehandelsplatzes von Groß Strömkendorf, Lkr. Nordwestmecklenburg. Frühmittelalterliche Archäologie zwischen Ostsee und Mittelmeer 2 (Wiesbaden 2011).
- Wählin 2006: S. Wählin, Gården ved havet. Archäologie in Schleswig/Arkæologi i Slesvig 2006, 11, 127–136.
- Zimmermann 1982: W. H. Zimmermann, Archäologische Befunde frühmittelalterlicher Webhäuser: ein Beitrag zum Gewichtswebstuhl. Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 61, 1982, 111–144.
- Zimmermann 1992: Ders., Die Siedlungen des 1. bis 6. Jahrhunderts nach Christus von Flögel-Eekhöfen, Niedersachsen: Die Bauformen und ihre Funktionen. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 19 (Hildesheim 1992).